

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 14

Artikel: Solschenizyns Weg in die Literatur
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solschenizyns Weg in die Literatur

Von Valerij Tarsis

Der Fall lag so, dass ihn nicht einmal Chruschtschew allein entscheiden wollte. Er legte Wert darauf, zuvor zwanzig der einflussreichsten ZK-Mitglieder zu konsultieren. Ging es hier um einen weltpolitischen Entschluss? Nein, es ging um die Frage, ob man Solschenizyns Novelle «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» zur Veröffentlichung freigeben solle oder nicht. Doch davon wird in der zweiten Folge dieses Artikels zu lesen sein, der sich mit einem jetzt zugänglich gewordenen Samisdat-Beitrag zur Geschichte der Weltliteratur befasst.

Nr. 5 der Samisdat-Zeitschrift «Wetsche» (vgl. u. a. ZB Nr. 11/1972), die der bekannte sowjetische Dissident V. N. Ossipow redigiert und herausgibt, brachte fesselnde Aufzeichnungen von Alexander Solschenizyns erster Frau, Natalja Reschetowskaja, in denen sie nicht so sehr das Privatleben des Schriftstellers ausplaudert als vielmehr bedeutsame Details aus dem sowjetischen literarischen Leben wiedergibt. («Wetsche» Nr. 5 ist «Mai 1972» datiert, hat also auch vom Datum her nichts mit Sensationshascherei zu tun; sie ist uns eben erst zugänglich geworden.) Besonders hat Frau Reschetowskaja auch Twardowskij's Rolle herausgearbeitet. 1944 schrieb ihr Solschenizyn von der Front, er halte Twardowskij nicht nur für einen begnadeten Lyriker, sondern geradezu für den besten sowjetischen Dichter und dazu für einen feinfühligsten russischen Menschen.

«Sch-854»

Sein erstes Werk, das unter dem Titel «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» weltberühmt geworden ist, nannte Solschenizyn ursprünglich einfach «Sch-854». Vorher hatte er ein Theaterstück, «Der Hirsch und das Lagerflittchen», geschrieben (er betitelte es zuerst «Die Republik der Arbeit»). Dieses Schauspiel ist auch dem Leben im Konzentrationslager gewidmet; es geht um den «Roman» zwischen zwei jungen Politischen, die man im KZ eben «Hirsch» (Olénj) und «Flittchen» (Schalashowka) getauft hatte. Solschenizyn pflegte das, was er geschrieben hatte, seinen Freunden vorzulesen, die mit ihm im KZ gewesen waren. Dazu gehörten Subow und L. S. Kopelew (im «Ersten Kreis» als Lew Rubin dargestellt) sowie Kopelews Frau, die Schriftstellerin Raissa Orlowa. Natalja Reschetowskaja schreibt:

«Alexander Issajewitsch [also Solschenizyn] hoffte, dass Twardowskij den ‚Sch-854‘ auch mit seinem Herzen annehme. Selber aus dem bäuerlichen Milieu hervorgegangen, konnte Twardowskij, wie mein Mann dachte, die Wahl eines solchen Helden nicht anders als schätzen... Vielleicht würde dieser Umstand der Sache auch in bezug auf den Eindruck dienlich sein, den das Werk auf Chruschtschow selber machen wird (Al. Issajewitsch täuschte sich auch hier nicht!).» Alle Hervorhebungen in den Zitaten sind von Natalja Reschetowskaja.

Viermal schrieb Solschenizyn die Novelle um, «milderte einiges in politischer Hinsicht»... Raissa Orlowa übergab die Novelle 1961 der

Redaktion des «Nowyj mir», wo sie nicht nur die Redaktorin der Prosaabteilung — A. S. Berser — las, sondern auch die bekannten Schriftsteller Kornej Tschukowskij und Samuil Marschak (inzwischen verstorben) sowie andere. Alle beurteilten die Novelle als sehr bedeutend. Danach übergab man sie Twardowskij. Er las eine ganze Nacht durch, kam nicht mehr los davon. Die Novelle trug das Pseudonym A. Rjasanskij. Twardowskij wollte natürlich wissen, wer dahintersteckte. Durch Kopelew erfuhr er vom Rjasaner Mathematiklehrer.

Solschenizyn verdiente damals am Gymnasium nur 60 Rubel im Monat (weil, berichtet die Reschetowskaja, man ihm nur wenige Wochenstunden übertragen hatte); damit hatte man gerade genug, um nicht zu verhungern; ebensoviel erhielt eine Putzfrau oder ein Strassenfeger. Das Maximum lag damals für einen Mittelschullehrer bei 100 Rubel.

Solschenizyn schrieb in jenen Jahren auch Gedichte, entschloss sich indessen nicht zu einem Publikationsversuch.

«Sie müssen auf einen solchen Freund stolz sein», sagte der Chefredaktor zu Kopelew. «Ich habe schon lange nichts dergleichen gelesen. Ein gutes, reines, grosses Talent. Kein Tropfen Falschheit.»

Twardowskij dafür — aber hat er eine Chance?

Twardowskij lud diesen Solschenizyn zu sich ein; das war im Dezember 1961. Während der Begegnung sagte er dem Schriftsteller die bemerkenswerten Worte:

«Im ‚Iwan Denissowitsch‘ wird das Thema des Gefängnisses erschöpfend behandelt... Dieses Werk steht in gewissem Sinne höher als Dostojewskijs ‚Totenhaus‘: dort wird das Volk mit den Augen eines Intellektuellen gesehen, hier aber wird die Intelligenzia mit den Augen des Volkes gezeigt... Wichtig ist, dass es keine Greuel gibt.» Ich möchte anmerken, dass ich persönlich mit Twardowskij's Meinung nicht einverstanden bin, wie auch viele meiner Freunde in Moskau. Meines Erachtens stellt Martschenkos Buch «Meine Aussagen» das KZ-Leben viel wahrheitsgetreuer dar. Zu ihrer Bewältigung mussten gerade die Schrecken der Stalin-KZs (die laut Martschenko in den Breschnew-KZs summa summarum nicht geringer sind) aufgedeckt werden, was Solschenizyn nicht getan hat.

Was jener erste Besuch bei Twardowskij Solschenizyn bedeutete, hält seine Frau ebenfalls fest:

«Ueber seine Empfindungen an jenem Tag schrieb mein Mann ein Jahr danach an Twardowskij: ‚Die Hauptfreude der Anerkennung empfand ich im Dezember letztes Jahr, als Sie dem ‚Iwan Denissowitsch‘ durch den Schlaf einer Nacht Ihr Urteil gaben. Nach diesem war für mich das übrige Lob nichtssagend.»

Die Redaktionsmitglieder des «Nowyj mir» beurteilten die Möglichkeit, Solschenizyns — von ihnen so geschätzte — Novelle zu veröffentlichen, von Anfang an ganz pessimistisch.

Kondratowitsch schrieb: «Schade, dass wir das wahrscheinlich nicht werden drucken können. Schade deshalb, weil die Erzählung mit solcher Wahrheitsmacht geschrieben ist, mit solchem Verständnis für die Psychologie der einfachen Menschen, die in die unmenschlichen Bedingungen des Lagers geraten waren... dass man beim Lesen überhaupt nicht mehr an Literatur denkt.» Dementjews Urteil: «Ueber jedes Lob erhaben. Und man glaubt, dass alles wahr ist. Aber der Gesichtswinkel: im Lager ist es grauenhaft und ausserhalb des Lagers ist das Leben auch grauenhaft — das kann man nicht veröffentlichen.»

Hier muss ich beifügen, dass zwei damalige Mitglieder des Redaktionskollegiums, mit denen ich befreundet war — die letztes Jahr verstorbenen begabten Schriftsteller Jefim Dorosch und Alexander Marjamow —, mir auch gesagt hatten: «Es wird kaum gelingen, diese Sache zu drucken.» Nicht nur die Redaktion des «Nowyj mir», sondern die Schriftsteller überhaupt bekamen ja den verhängnisvollen Einfluss der Zensur zu spüren und empfanden das «Unpassende» an Solschenizyns Novelle...

Für Solschenizyn fing ein neues Leben an; er lebte auf. Im «Nowyj mir» unterzeichnete man einen Vertrag auf den «Iwan Denissowitsch» und zahlte ihm einen Vorschuss. Solschenizyn und seine Frau gingen jenen Winter viel skifahren; Alexander Issajewitsch ist ein Freund dieses Sportes. Aber sie lebten weiter im kleinen Holzhauschen und erhielten erst im Frühling 1966 eine anständige Wohnung. (Fortsetzung folgt)

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 sol ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar-+ Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

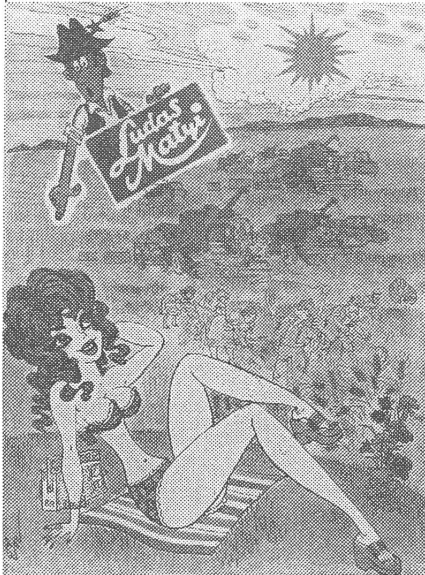
(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1.50)

«Ludas Matyi», Budapest

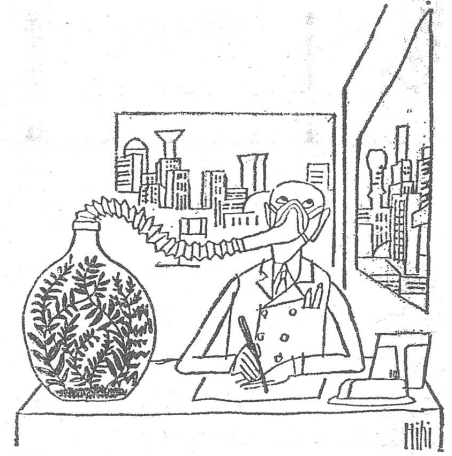
Heisse Fragen



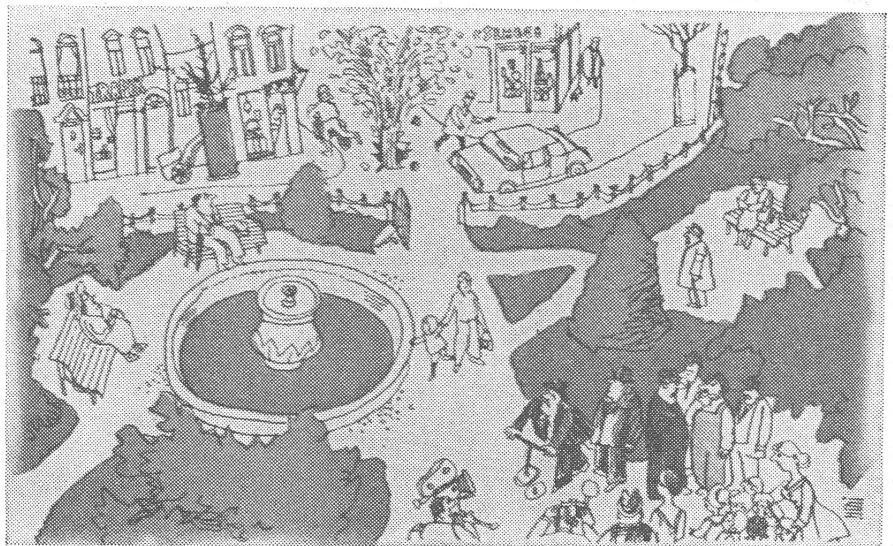
«Fräulein, was suchen Sie denn hier an der Erntefront?»
 «Ich bin gar nicht an der Erntefront; ich bin auf der Frontseite von «Ludas Matyi».
 (28. Juni 1973)



Am Donaustrand: «Bravo, beim ersten Mal schon so braun!» – «Ach was, das ist doch vom Wasser.»
 (24. Mai 1973)



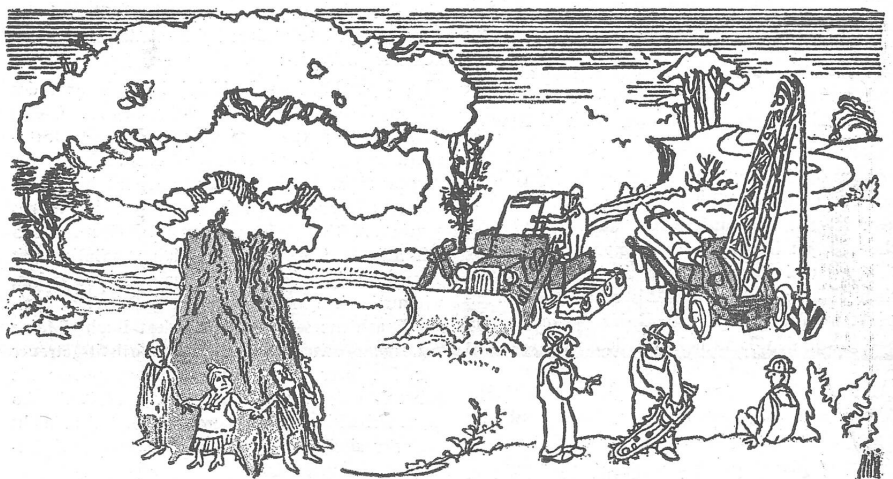
Man kann an jedem Arbeitsplatz seine Gesundheit durch eine natürliche Umgebung fördern.
 (26. April 1973)



Eröffnungsfeier: «Sobald das neue Rohr repariert ist, fangen wir an.» (10. Mai 1973)



Wissensdurst: «Ja, wenn man so denkt, was wir alles noch nicht wissen! Was ist zum Beispiel in der nächsten Unterführung los?»
 (5. Juli 1973)



Die Umweltschützer: «In Angelegenheit dieses Baumes ist ein Gnadengesuch pendent.»
 (14. Juni 1973)